

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Der härteste Job der Welt“. So lautet der etwas reißerische Titel des gerade erschienenen zweiten Heftes der „Carta 2020“, des Bildungsmagazins des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft. Die Initiative will das Lehrer-Image und die universitäre Lehrerbildung in Deutschland verbessern helfen. Je mehr sich in der Spur empirischer Studien die Gewissheit verfestigt, dass es beim Lernerfolg der Schüler/innen vor allem auch auf den Lehrer/ die Lehrerin ankommt – „teacher matters“ –, desto mehr geraten **die Lehrperson und die Lehrerbildung in den Fokus** der Wissenschaft und der Öffentlichkeit. Davon zeugt auch das große Handbuch der Forschung, herausgegeben von Ewald Terhart, Hedda Bennewitz und Martin Rothland (2011), in dem die unterschiedlichen Bereiche und Konzepte zum Lehrerberuf vorgestellt und diskutiert werden.

In Studium und Ausbildung geht es vorrangig darum, Wissen und professionelle Handlungskompetenz zu gewinnen. Ziel ist die Aneignung einer fachlichen, fachdidaktischen und pädagogisch-psychologischen **Expertise**, die für die Vielfalt der schulischen Praxis taugt und ein situationsgemäßes Entscheiden und Verhalten der Lehrperson ermöglicht. Soweit herrscht wohl Konsens, aber es gibt in der Lehrerbildung große Unterschiede in der Sichtweise und in der Akzentuierung der Aufgaben. Das hängt auch damit zusammen, dass die damit beschäftigten wissenschaftlichen Schulen in ihren Ansätzen und Methoden erheblich differieren und die Herausforderungen sehr unterschiedlich gewichten.

Darum ein kurzer Hintergrundblick auf **maßgebende Modelle der Professionalität**. Das strukturtheoretische Konzept des Lehrers (Werner Helsper u. a.) betont die konstitutive Lehrer-Schüler-Beziehung, die Notwendigkeit des „Arbeitsbündnisses“, und die nur durch dialektisches Denken vermittelbaren Schwierigkeiten in der Praxis angesichts der vielen Antinomien (z. B. Autonomie – Heteronomie, Nähe – Distanz). Das Experten- oder Coactiv-Modell (Jürgen Baumert u. a.) als eines der führenden kompetenzorientierten Modelle besteht aus einem empirischen Forschungsprogramm mit spezifischen Einflussgrößen, das die Wirkungen des Professionswissens von Lehrkräften auf die Lernenden im Mathematikunterricht untersucht und dabei von einer sachlichen Rollenbeziehung und einem begrenztem Mandat der Lehrer ausgeht. Hilbert Meyers Konstrukt des „guten Lehrers“, beim Seminartag in Karlsruhe 2010 vorgestellt, formuliert mit dem „Neuner-Katalog“ ein weiterführendes Leitbild, das wesentliche Ansätze der zuvor genannten Ansätze aufgreift und integriert (Seminar 1/2011, 59 ff.). Aus der empirischen Forschung spielen außerdem das Angebot-Nutzungs-Modell von Helmke und das Visible Learning and Teaching von John Hattie eine wichtige Rolle.

Bei allen konzeptionellen Unterschieden fällt auf, dass immer auch die Person oder Persönlichkeit der Lehrer/innen mitthematisiert wird. So heißt es schon in der Schulpädagogik von Hilbert Meyer (1997, 44): „Professionalität des Lehrerhandelns liegt dann vor, wenn die Lehrerin komplexe schulpädagogische Situationen elegant, zeitsparend und unter Nutzung ihres Expertenwissens löst und an der bewußten Weiterentwicklung ihrer Lehrerpersönlichkeit arbeitet. Dabei orientiert sie sich am Berufsethos der Lehrerschaft. Sie kooperiert mit ihren Kolleginnen in einer Berufssprache und ist bereit, ihr Handeln methodisch kontrolliert zu überprüfen und zu rechtfertigen.“ (Meyer 1997, 44) „**Weiterentwicklung der Lehrerpersönlichkeit**“ markiert nicht einen Gegenentwurf zur Professionalität, sondern betont einen wichtigen **Teilbereich** der Professionalität – mit besonderen Merkmalen oder Faktoren.

Nach der erfolglosen Suche der empirischen Forschung nach der „idealen Lehrerpersönlichkeit“ ist der These von Hilbert Meyer zuzustimmen: „Es gibt nicht die eine, von allen Angehörigen des Lehrer-Berufsstandes einzulösende Persönlichkeitsstruktur, sondern vielfältig variierte Lehrerpersönlichkeiten.“ (In: Seminar 1/2011, 76). Die Frage nach der **Passung von Person und Beruf** bleibt dennoch auf der Agenda, denn in der Ausbildungs- und Einstellungspraxis spielen vermeintliche oder tatsächliche Persönlichkeitsmerkmale eine große Rolle. Und immerhin entwarf Rolf Dubs in seinem Handbuch zum Lehrerverhalten (2009, 365 ff.) ein Leitbild der „humanistischen Lehrerpersönlichkeit“ mit den „Verhaltensdimensionen“ Echtheit, Empathie, Fairness und Respekt, Soziale Interaktion, Berechenbarkeit, (Für)Sorge und Lernfähigkeit.

Wir machen uns auf den „Weg zu einer Vergewisserung über die Lehrerpersönlichkeit“, wie Bernd Hainmüller seinen Beitrag überschreibt. Haltungen und Einstellungen, subjektive Theorien, Lehrer-Ethos, die Beziehungsgestaltung zu den Schülern, Voraussetzungen wie Selbstregulation in Belastungssituationen und andere Eignungsfragen – das sind nur einige der untersuchten Aspekte. Die personalen und sozialen Anforderungen, die oft zu wenig oder nur oberflächlich in den Blick kommen, sollen in diesem Heft im Mittelpunkt stehen und von verschiedenen Seiten beleuchtet werden. Die mitgebrachten **individuellen Potenziale der Studierenden und Auszubildenden**, um die sich die Studienseminare und auch manche Universitäten verstärkt kompetenzorientiert kümmern, gelten dabei als grundsätzlich weiter entwickelbar, auch wenn immer wieder Grenzen erfahren werden. Die Studien von Schaarschmidt, Sieland u. a. und das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeitspsychologie (Belastbarkeit, Extraversion, Offenheit für Erfahrungen, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit) dienen als Hintergrund für die Stärkung der Lehrpersonen schon im Studium und im anschließenden Vorbereitungsdienst.

Der Band wird eröffnet mit **prägnanten Thesen und vielfältigen Materialien zum Lehrerethos**, zusammengestellt von *Ewald Terhart*. Er hält es für bedeutsam, auch in der Lehrerbildung „das Bewusstsein für die unausweichlichen moralisch-ethischen Implikationen des Lehrerhandelns zu wecken“. Zugleich warnt er mit Nachdruck vor zu großen Worten und zu hohen Anforderungen und vor einer sachlichen und moralischen Ausweitung des Lehrer-Mandats. Gerade im Bereich der ethischen, personalen und sozialen Anforderungen sei die Gefahr der Überbeanspruchung groß, zumal es an Hilfs- und Unterstützungsmaßnahmen mangle. Die Materialien umfassen neben bekannten Konzepten zum Lehrerethos auch bei uns weniger bekannte (wie z. B. den Code of Ethic for Educators von der Association of American Educators).

Bei der letzten BAK-Tagung Baden-Württemberg in Bad Urach, Anfang Dezember 2013, wurde die aufgrund der aktuellen politischen Diskussion gestellte Frage „Vom Lehrer zum Lernbegleiter?“ von den Hauptreferenten Elsbeth Stern und Michael Felten überzeugend verneint. *Michael Felten* stellt in seinem Beitrag in diesem Heft den „verhaltenen Triple-A-Typen (anbietend, akzeptierend, autonomieorientiert)“ die **engagierten Beziehungsakteure als B-Lehrer** entgegen: „Begeisterter“, „Be-Geisterer“, „Brückenbauer“, „Bürde“ (Belastungen aushaltend), „Bändiger“ und „Berater“. Er ist überzeugt, dass „die Beziehungsfähigkeit angehender Lehrer in hohem Maße beeinflussbar und entwicklungsfähig“ ist und sich „Führungsfreude und Feinfühligkeit“ vermitteln lassen – und er gibt konkrete Hinweise zur Stärkung dieser Beziehungskompetenzen.

„Was gehört zur Eignung für den Beruf der Lehrerin und des Lehrers?“ *Bernd Hainmüller* vom Seminar Offenburg (GHWR) referiert, wie das Seminar seine Eignungsdiagnostischen Maßnahmen (EDM) – ausgehend von dieser Fragestellung – konzipiert hat und welche positiven Erfahrungen damit gemacht wurden. Die **aufwändige Potenzialanalyse als genuine Eignungsdiagnostik** des Seminars führte dazu, dass das Seminar über das Sokrates-Programm der EU den Auftrag erhielt, zusammen mit sieben weiteren Lehrerbildungseinrichtungen in Europa die Entwicklung entsprechender Instrumente voranzubringen. Das Besondere bei dem Offenburger EDM ist, dass es kein Ausleseverfahren darstellt, sondern differenzierte Rückmeldungen gibt, die für die weitere Ausbildung von Belang sind.

Mit John Hattie kritisiert *Klaus Zierer*, einer seiner deutschen Übersetzer und Nachfolger von Hilbert Meyer in Oldenburg, die in Deutschland verbreitete Diskussion von pädagogischen Strukturreformen. Auf den Lernerfolg der Schüler habe der Lehrer mit seiner Expertise – nicht mit seiner Erfahrung – den größten Einfluss. Nach den A- und B-Lehrern folgt bei ihm – ebenfalls in Anagramm-Manier – der C-Lehrer für ein **empirisch fundiertes Lehrer-Leitbild**, das durch die 7 oder 8 „C“s von Hattie charakterisiert werden könne: „Care (Fürsorge), Control (Kontrolle), Clarity (Klarheit), Challenge (Herausforderung), Captivate (Faszination), Confer (Gehör verleihen) und Consolidate (Konsolidierung)“ sowie Cooperation (Kooperation)“.

Einen weiten Bogen schlägt *Jürgen Egle* in seinem Essay „**Zur Bedeutung von Person und Beziehung für ein gelingendes Lernen**“: vom „Lehr-Lern-Kurzschluss“ über das Lernen mit Begeisterung, mit Anleihen bei Sloterdijk, bis zu einer Gelingensdidaktik im Sinne der Hirnforschung. Mit Gerhard Roth stellt er heraus, dass die Persönlichkeiten der Lehrer, ihre Glaub- und Vertrauenswürdigkeit und Verlässlichkeit, ganz wichtig sind für die Entwicklung und Bildung der Lernenden. Zugleich werden aber auch ein „Übermaß an pädagogischem Optimismus“ und die Idealisierung des selbstorganisierten Lernens kritisiert; die Berücksichtigung verschiedener „Rollen“ bei den Sozialformen wird eingefordert. Die Seminar-Ausbildung in Albstadt orientiere sich an „Professionalität – Person – Position (Rollenklärung), wobei die Person des Lehreranwärters das Zentrum bildet“; „sich *und* den anderen wahrnehmen und verstehen“ – so lautet das Lehrerleitbild, ein „Selbstreflexionsbogen“ ist angefügt.

Michael Maier aus Berlin konzentriert sich auf Fritz Bohnsacks Konzept personaler Pädagogik, das dieser unter Rückgriff auf Martin Buber vor einigen Jahren vorgelegt hat. Welchen Beitrag sollte und kann die Schule – im Spannungsfeld von Selbst- und Fremdsteuerung – zur „Stärkung von Personen und zu deren Seins-Vertrauen“ leisten? Mit Bollnow geht Bohnsack davon aus, dass in einer vertrauensvollen Lehrer-Schüler-Beziehung **ein grundlegendes Seins-Vertrauen** erfahrbar werden könne. In der geisteswissenschaftlichen Analyse der personalen Pädagogik wird auch Bohnsacks Bemühen um eine Verknüpfung der Buberschen „Begegnung“ mit neueren Ansätzen der Identitäts- und Resilienzforschung und der Salutogenese (Antonovsky) vorgestellt.

Von einer besonderen Lehrer-Schüler-Begegnung handelt auch der folgende Beitrag, der die Beziehung zwischen Paulus und Timotheus im NT in den Blick nimmt, damit die **„Treue als wesentliches Charaktermerkmal eines guten Lehrers“** exegetisch verdeutlichend und zugleich verfremdet aktualisierend. *Hartmut Kretzer*, der ehemalige Seminarleiter in Oldenburg, plädiert für das Personale und Dialogische: Der „reflektierenden und reflektierten Lehrerpersönlichkeit“ im Sinne Bubers könne der Schüler im All-

tag „trauen und vertrauen“, in ihrer Treue und „pädagogischen Selbstrolle“ könne sie zum Vorbild werden.

Im Beitrag des Autorenteams von Seminar und Universität Heidelberg (*Redaktion: Markus Popp*) wird die **Personale Kompetenz als Schlüsselkompetenz** (Selbstreflexion, -wirksamkeit, Beziehungsgestaltung u. a.) im Kontext der empirischen Forschungsparadigmen vorgestellt. In Baden-Württemberg ist der Besuch von Modulen Personaler Kompetenz (MPK) im Rahmen des Studiums vorgeschrieben. Die Module, die kooperativ erarbeitet wurden, sind als Umrahmung des Schulpraxissemesters konzipiert. Davor und danach dienen zweitägige Workshops der Vor- und Nachbereitung und Theorie-Praxis-Verschränkung. Seit diesem Wintersemester ist zusätzlich eine Einführungsvorlesung den Personalen Kompetenzen vorgeschaltet. Aufgrund der Evaluation lautet das Fazit: Die Veranstaltung gestaltet einen „äußerst förderlich wahrgenommenen Informations-, Erprobungs- und Reflexionsraum“, zumal „Hinweise auf weitere Entwicklungsaufgaben“ gegeben werden.

Für die entsprechenden Veranstaltungen an der Universität Mannheim zeichnet u. a. *Ulrich Abele* vom Seminar Heilbronn verantwortlich. Er stellt die **Selbstklärung und -entwicklung** der Teilnehmer in den Mittelpunkt. Die Studierenden wählen aus einer Matrix einen eigenen Entwicklungsschwerpunkt und erarbeiten dazu ein Thema in Gruppenarbeit. Die MPK-Kurse werden von den Teilnehmern als sehr hilfreich eingeschätzt, die Fragen der persönlichen Berufseignung erhalten einen hohen Stellenwert.

Georg Gnandt, am Gymnasialseminar Freiburg zuständig für den Profilbereich „Herausbildung der Lehrerpersönlichkeit“, hat das umfassende Konzept schon vielfach im Land und im Bund präsentiert und darüber geschrieben (*Seminar 3/2012*, 85 ff.). Er betont, dass gerade in diesem heiklen Bereich Bildung als Selbstbildung zu verstehen sei, d. h. die Frage laute: „Was können Ausbilder/-innen dazu beitragen, dass sich Referendar/-innen in diesen Bereichen selber weiterbilden?“ In diesem Heft stellt er detailliert die aus anderen Bereichen adaptierte **Fallvignettenarbeit am Seminar** vor, die in Verbindung mit der Szene-Stopp-Technik in verschiedenen Formaten einsetzbar ist und sich sehr bewährt hat. Vorgehensweise, Spielregeln und Interpretationshorizonte werden charakterisiert, 18 Beispielfälle laden zur eigenen Erprobung ein.

Am Beispiel der Ausbildungssequenz „Der erste Auftritt“ beschreiben *Iona Dohnicht-Fioravanti* und *Jens Kühne* aus Berlin, wie sie den Lehramtsanwärtern am Beginn der Ausbildung im Sinne des Experten-Paradigmas Professionswissen weitergeben, an subjektiven Theorien arbeiten lassen und Mini-Skills anbieten. Sie können damit belegen, dass der Erziehungserfolg nicht auf eine statisch gedachte „Lehrerpersönlichkeit“, sondern auf die **Ausbildung „trainierbarer Fähigkeiten“** zurückzuführen ist. Dies ist eine ganz wichtige Erfahrung für die Auszubildenden, die oftmals die Veränderlichkeit und Trainierbarkeit ihres Potenzials sehr unterschätzen. Allerdings muss „Lehrerpersönlichkeit“ nicht starr gedacht werden, einer der für die Ausbildungssequenz zugrunde gelegten Texte sind die „Verhaltensdimensionen“ von Rolf Dubs, die er – siehe oben – in der „humanistischen Lehrerpersönlichkeit“ zusammenfasst.

Rowitha Haase-Romeo und *Roswitha Kneer-Werner*, beide ebenfalls aus Berlin, beschäftigen sich gründlich mit der **Hattie-Studie und den Folgerungen** für den Berliner Vorbereitungsdienst und die Arbeit in der Schule. Neben dem Ranking der Einflussfaktoren für den Lernerfolg der Schüler und der Betonung von Feedback und „formativem Assessment“ wird Hatties elaboriertes Unterrichtsmodell mit seinen fünf Phasen aus „Visible Learning for Teachers“ kommentiert, ein Handbuch, das jetzt auch auf

Deutsch vorliegt. Neben der Klarheit der anzustrebenden Ziele und einer vertrauensvollen Lernatmosphäre mit wechselseitigem Respekt wird die Berücksichtigung der Voraussetzungen und des Selbstkonzepts der Lernenden betont, um das verbreitete „self-handicapping“ der Schüler zu vermeiden. Wer das Lernen mit den Augen der Schüler sieht, muss auch „strategy learning“ einsetzen, um Vernetzungsmöglichkeiten zu schaffen und Lücken zu überbrücken.

„Wie kann das Bewusstsein für die Tätigkeit des Unterrichts und Erziehens als **lebenslange berufliche und persönliche Entwicklungsaufgabe** geschärft werden – um damit vielleicht auch ein wenig den Übergang vom Vorbereitungsdienst in den Beruf abzufedern und auf kommende Belastungen und Herausforderungen vorzubereiten?“ Diese wichtige Frage stellt und beantwortet *Bernhard Seelhorst* vom Seminar Wilhelmshaven mit einem Ausbildungsmodul, das fünf Elemente umfasst: Zeit- und Organisationsmanagement, Unterricht evaluieren und verbessern, Zusammenarbeit im Kollegium, Der „gute“ Lehrer, Die ersten Berufsjahre. Am Ende stehen drei fiktive, aber realitätsnahe Fallbeschreibungen von jungen Lehrkräften in der Schule, die als anregende Basis für Beratungsgespräche und Rollenspiele dienen.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sie finden im **Magazin** außerdem einen Beitrag von *Annette und Christoph Dolzanski*, der am Beispiel von Kooperationsveranstaltungen zwischen Allgemeiner Didaktik und Fachdidaktik am Studienseminar Kompetenzorientierung und gemeinsame Lernsituationen und -aufgaben als wichtige Aspekte der **Reform der Lehrerbildung (BBS) in Rheinland-Pfalz** dokumentiert.

Peter Koderisch und *Heike Ekea Gleibs* stellen die Transfer-Initiative „**Leadership in der Lehrerbildung**“ vor, die die Stiftung der Deutschen Wirtschaft und die Robert Bosch Stiftung ins Leben gerufen haben. Aus den Tagungen mit den Akteuren der Lehrerbildung und der Weiterarbeit einer Gruppe um Stephan Gerhard Huber (PH Zug) ist inzwischen eine Publikation entstanden, die für alle drei Phasen der Lehrerbildung Anregungen gibt, wie die Haltungen und Kompetenzen der Lehrer als Führungskräfte weiter entwickelt werden können.

In der **Medien-Kolumne** sind Rezensionen abgedruckt zu dem großen Werk von Walter Kuhfuß über die „Kulturgeschichte des Französischunterrichts in der frühen Neuzeit“ und zu einer Festschrift zum Thema: „Mathematik verständlich unterrichten. Perspektiven für Unterricht und Lehrerbildung“.

Bitte, notieren Sie schon den Termin für unseren nächsten Bundeskongress, den **48. BAK-Seminartag**, der vom 23.–26. September 2014 an der Freien Universität Berlin stattfindet und sich dem Thema widmet: „Aufgaben. Im Lern- und Leistungskontext. In Schule und Lehrerbildung“.

Auf der folgenden Seite finden Sie erste Informationen darüber, welche prominenten Referenten bei diesem Kongress auftreten und sprechen werden.

Der Ausblick auf das nächste Heft steht wie üblich auf der Umschlagseite 3.

Wir wünschen anregende Lektüre!

Volker Huwendiek

Albert Mäder

Jörg Dohnicht